Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

27 (27.10.1947)

Visual Library

02 ~~27. 1947~~ Nr. 27

ZWIEGESPRÄCH

mit ihm

Du
findest hier jeden Montag
all das, was Dich interessiert
Nummer 27 ✦ 30 Pfennige

Foto: Arndt.

„Warum bist Du denn so verzagt, großer Hund?" — „Ach, es ist alles so maßlos traurig."

KARLSRUHE 27. OKT. 1947

„DU". Ein Mann klettert auf die Rednertribüne. Von dort aus spricht er gute, verständige, verständliche Worte. Er sagt auch Kritisches, er greift bestehende Mißstände an, er macht Vorschläge, die er für richtig hält. Danach steigt er herunter. Die Zuhörer rufen „Sehr gut", „Bravo" oder „Pfui", je nach Veranlagung. Und dann fragen sie sich gegenseitig: „Wer steht hinter diesem Mann? Für wen spricht er? Wer deckt ihn, da er so scharfe, kritische Worte abschießen konnte? In welcher Partei ist er?

Wenn sie keine Antwort finden, fragen sie weiter. Sie wollen eine Antwort haben. Und weil sie nicht gründlich versuchen, eine Antwort zu finden, wird ihnen eine Erfindung zur Versuchung. Sie erklären: der Mann ist in der XPD. Oder: hinter ihm steht die Bäckerinnung. Danach richtet sich dann die Beurteilung seiner Worte. Sie stufen den Mann ein. Sie stecken ihn in eine Klasse oder geben ihm eine Richtung, nicht etwa, weil er diese „Richtung" vertritt, sondern weil die Zuhörer es so haben wollen. Sie wollen ihn eingeordnet wissen. Deshalb muß er „irgendwo drin" sein, sagen sie. Und wenn der Mann antwortet, er sei in keiner Partei, so glauben sie es ihm nicht. Sie kommen nicht auf die Vermutung, daß der Mann nur ein Mensch sei, der anderen Menschen etwas zu sagen habe, wovon er glaubt, es könnte die anderen interessieren. Und wenn der Mann auf die Frage nach seiner „Richtung" antwortet, er sei nicht ausgerichtet, er sage seine eigene Meinung, dann meinen die Frager: er kommt uns sehr verdächtig vor.

Genau so wie dem Manne ergeht es Zeitungen und Zeitschriften, die nicht erkennen lassen, in welcher Partei sie sind, die gar nicht erkennen lassen können, welches Parteiabzeichen sie tragen, weil sie keines haben. Solche Zeitungen sind gefährlich, sagen einige.

Wir sind demnach gefährlich. Man streitet sich um unsere Richtung. Die DVP meint, das „DU" ist ein Sozialdemokrat. Es vertrete die Schumacher-Richtung. Einige Nationalisten sagen, wir ständen unter dem Einfluß der Militärregierung, weil wir von einem amerikanischen Menschen schrieben, er sei vernünftig. Die Westorientierten werfen uns eine Verbindung mit dem Kommunismus vor, weil wir amerikanische Mißstände kritisierten, und die Kommunisten schreien, wir seien Nationalisten, weil wir berichteten, wie heimkehrende Kriegsgefangene aus Rußland aussehen. Andere glauben, wir hätten mächtige Geldgeber, die uns vorschreiben, was wir zu schreiben haben. Und Leute kommen zu uns, die fragen: wer steht hinter euch? Wer schützt euch, weil ihr noch nicht verboten seid?

Die Wahrheit ist ganz einfach. „Leider", werden jene sagen, die etwas Kompliziertes witterten. Uns schützt niemand. Hinter uns steht niemand. Und uns richtet auch niemand aus. Ist es wirklich so unverständlich, daß sich Menschen zusammensetzen, sich besprechen und dann ihre Meinung sagen, ohne von irgendwoher gelenkt und gegängelt zu werden? Nicht alle Mitarbeiter sind einer Meinung (Gott sei Dank), aber der Zusammenklang dieser verschiedenen Ansichten ergibt unsere „Richtung".

Wir wollen Dinge berichten, von denen wir glauben, daß sie interessant und wichtig sind und der Wahrheit entsprechen; wir wollen durch Beispiele beweisen, daß vereinfachende Kollektivurteile über komplizierte Vorgänge unsinnig sind, weil Licht und Schatten, Gut und Böse bei allen Menschen zu Hause sind, bei allen Völkern, Hüben und drüben.

Gestern Nachmittag um drei war es. An einer Straßenecke. Dort, wo von Zeit zu Zeit der einbeinige Bettler steht, um von den Vorbeigehenden einige Münzen in seine Kappe zu bekommen.

Der Bettler war nicht da. Zwei Hunde standen an der Ecke. Der Traurige von dem Bild dort oben und ein kleiner, magerer, der immer wieder hin- und hersprang. Sie setzten das begonnene Gespräch fort.

„Na und?", fragte der Pinscher, als der Große ihm antwortete, es sei alles so maßlos traurig. „Na und?"

„Das ist der Grund meiner Verzagtheit: Ueberall, wohin man schaut, ist Unerfreuliches zu sehen. Und mir selbst fehlt ein Freßnapf. Der alte wurde mir gestohlen. Wie kann man da noch lachen?"

Doch der Kleine ließ sich von der Trauermiene seines Mithundes nicht beeindrucken und kläffte munter: „Komm, wir wollen uns etwas unterhalten. Wie heißt Du denn eigentlich? Mein Name ist Egon."

Darauf der andere grämlich: „Ich bin Balthasar."

„Du bist so interessant," meinte Egon, „Du bist also traurig und verstimmt, weil Dein Freßnapf geklaut wurde? Glaubst Du denn, Du bekämst einen neuen, wenn Du hier sitzt, die Welt antrauerst und die ganze Hundheit verknurrst? Niemand wird Dir einen Napf schenken, wenn Du Dich nicht etwas darum kümmerst".

„Aber es ist doch so schwer, etwas zu kaufen. Es gibt keinen einzigen Bezugschein für Freßnäpfe. Und dann kommst Du daher und versuchst, mich fröhlich zu stimmen. Ich kenne das, in jeder zweiten Zeitung steht das zu lesen: Mut zur Fröhlichkeit! Seid froh, ihr Hunde! Freut euch des Lebens! usw. Das ist alles dummes Gerede. Wenn der Regen in meine Hütte tröpfelt und der Magen knurrt, dann vergeht einem der Mut zur Fröhlichkeit verflucht schnell."

Egon: „Kannst Du veranlassen, daß es mehr Bezugscheine gibt, Balthasar?"

„Nein", knurrte Balthasar wehleidig, „das ist ja das Traurige".

Egon: „Bist Du in Der Lage, den Regen abzustellen?"

„Auch nicht."

Egon drehte sich ein paarmal um seine eigene Achse. „Na also, Du bist nicht dazu fähig. Und ich kann es auch nicht. Das geht über unsere Macht. Ob wir uns nun über den Regen ärgern oder freuen, stört den Regen überhaupt nicht. Der regnet weiter. Er überläßt es uns, was wir mit ihm machen und wie wir etwas mit ihm machen. Wenn wir uns über ihn ärgern, dann schaden wir ihm nichts, sondern nur uns selbst. Ärger zehrt nämlich."

Balthasar: „Ja, das spüre ich. Ich bin schon sehr verzehrt von ihm. Du meinst, man solle sich nicht über etwas ärgern, was man doch nicht ändern kann?"

„Hundekind, stell' Dich doch nicht gar so dumm. Ich dachte, Du hättest es nicht nötig, alles so breit und dick aufgetragen zu bekommen. Es ist nicht immer leicht, sich nicht unnötig zu ärgern, aber wenn Du eingesehen hast, daß sich an einem Ereignis nichts mehr ändern läßt, mußt Du versuchen, Deine Verzagtheit schnell zu beseitigen — sonst legt sie sich auf den Magen, und wir sind unfähig, etwas Gescheites zu schaffen."

„Das ist ja alles ganz gut und schön — aber wie komme ich nur an einen Freßnapf ran?"

„Versuch's doch mal durch Tausch. Du gehst heute abend mit dem netten Girl von der Metzgerei Himmelhuber spazieren. Sie hat übrigens ein wundervolles Fell. Vielleicht kann sie Dir zwei Knochen beschaffen, und damit hast Du auch 'nen neuen Freßnapf. Wenn Du das nicht machen willst, mußt Du aus der Pfote fressen. Wenn Dir beides nicht gefällt, und Du weiter vor Dich hin resignierst, dann wirst Du allerdings verhungern und an dieser Beschäftigung sterben."

„Du magst recht haben, aber trotzdem finde ich... ein anständiger Hund sollte .... das ist doch nicht das Leben eines Hundes ... nein, nein, ich kann nicht verstehen, wie Du so lustig herumspringen kannst."

„Mir ist kalt und ich springe, um warm zu werden. Wenn ich so herumäße wie Du, würde ich frieren. Aus Vernunft mache ich das, nicht aus Spaß. Es ist vernünftig, warm zu sein. Und wenn Du es nicht begreifen willst, daß ich warm sein will, dann laß es bleiben. Man soll keinen Hund zu seinem Glück zwingen, sagte meine Großmutter. Wenn Du weiter in Weltschmerz machen willst, so weltschmerze nur zu. Außer Dir wird sich niemand über Deine Trauermiene ärgern. Du tust keinem anderen Hund einen Gefallen, wenn Du lachst. Nur Dir selbst. — So, ich habe mich schon zu lange bei Dir aufgehalten. Kommst Du mit zum Himmelhuber? Da gibt's heute Knochen, ohne! Ich geh' hin."

„Das ist so weit zu gehen."

„Na, dann nicht — mein Hunger ist es nicht, den Du hast 'n Tag — bis bald."

„Warte, ich komme mit."

K.K.

Gnomen

DASS BEI DEN Kämpfen in Griechenland einiges geschieht, worüber man bei der Zeitungslektüre — weil noch (oder schon wieder) daran gewöhnt — einfach wegliest, erlebt man jeden Tag. Und doch sollte man laut schreien, jawohl! laut schreien, auch im Deutschland von 1947, wenn bekannt wird, daß Gefangene der Aufständischen von den Regierungstruppen vor den eigenen Panzern als Feuerschutz hergetrieben werden. Oder wenn die Aufständischen Dörfer mit allen Bewohnern niederbrennen, weil sich gestern in ihnen die Regierungstruppen festgesetzt hatten. Wir Deutsche wissen ja so gut wie kein anderes Volk, wohin es führt, wenn man nicht rechtzeitig protestiert, nicht rechtzeitig seine Stimme erhebt, sobald irgendwo ein offensichtliches Unrecht geschieht. Niemandes Schweigen in der Welt kann uns von der Pflicht entbinden, zu sprechen.

Diese Pflicht müssen wir uns selbst gegenüber erfüllen. Uns selbst und unseren Kindern. Europa ist unteilbar, ein lebendiges Ganzes. Und was heute noch in den Grenzbergen Griechenlands geschieht, das geschieht morgen in den Alpen, im Schwarzwald, in den Tälern des Odenwalds. Heute sind es noch die Männer von Koritza, morgen die von Bruchsal. Wenn wir nicht alle achtsam sind. Wir alle. Wir Europäer.

Jetzt noch lesen wir mit rein medizinischem Interesse: „In Hiroshima gibt es eine Schule, die von dem 25jährigen Suzuki Fujiko geleitet wird. Ich besuchte den Schulraum vor kurzem — es war der schrecklichste Ort, den ich jemals betreten habe. Die Kinder beschäftigten sich mit den schwierigen japanischen Buchstaben. Einige von ihnen konnten nicht schreiben, weil ihnen der Daumen oder andere Finger fehlten, die durch die Atombombenwirkung verbrannt waren. Andere hatten nur ein Auge, und wieder andere sahen aus, als sei ihr Gesicht mit einem weißglühenden Messer zerschnitten worden. Die meisten hatten seltsame, dürftige Haarbüschel auf dem sonst kahlen Kopf. Eine Woche nach der Bombardierung begann das Haar der Kinder auszufallen. Nun wächst es langsam und nur stellenweise, sodaß die Kinder wie kleine Gnomen der Unterwelt ausschauen ..."

Sollen die kleinen Deutschen, die kleinen Europäer von morgen Gnomen werden?

-ach-

Blut zum Leben

Nicht die großen Zahlen, die Statistiken, die Resolutionen und Programme geben ein Bild des Deutschlands von 1947, sondern die kleinen menschlichen Vorkommnisse. Sogar in unserer Zeit des Elends, der Formulare, der Anordnungen, Verordnungen, großen Worte und kleinen Taten ist eine Hochzeit, dieser persönlichste Akt, als ein ewiges Fest des Menschseins anerkannt. Und zwar von der höchsten deutschen Instanz, dem Ernährungsamt: die Hochzeitfeiernden erhalten eine winzige Sonderzuteilung. Hochzeit ist die hohe Zeit, ein Fest, oder sollte es wenigstens sein, aber die Lösung von den Sorgen des Alltags und sei es nur während einiger weniger Stunden, die kann diese Sonderzuteilung nicht gewähren. Ein Schwerkriegsbeschädigter in München und seine Braut wollen heiraten, sie wollen sich und ihren Freunden Stunden festlicher Freude schaffen. Sie stellen sich deshalb zweimal als Blutspender zur Verfügung. Blutspender erhalten Sonderzulagen an Lebensmitteln. Zweimal zwei Sonderzulagen, dazu die Hochzeitsmarkenzulage = ein kleines Festmahl — so rechneten und so handelten diese jungen Leute. Sie mußten Blut lassen, um ein neues Leben beginnen zu können. Zwei junge Deutsche im Jahre 1947...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

DAS SINKENDE SCHIFF

Von HELMUT DIETZ

„DU": Wir veröffentlichen im Nachstehenden die Meinung eines jungen Menschen, ohne uns mit ihr vollkommen zu decken. Vor allem erscheint uns die Forderung, daß alle Maßnahmen für die Jugend an einer Stelle zusammengefaßt, zentral gelenkt und geregelt werden sollen, gerade die falsche Maßnahme zu sein und in sich schon den Keim des Nichtfunktionierens zu tragen. Weiterhin erscheint es uns auch falsch, nur von äußeren Veränderungen eine Besserung der Situation zu erwarten, ohne daß der inneren Wandlung, dem Versuch, wieder in Menschen und nicht nur in Zahlen, Gruppen, Organisationen zu denken, auch nur ein Wort geschenkt wird. Und schließlich: Liegt die Schuld allein bei den Erwachsenen, bei Behörden, Politikern, Ministern? Wie lächerlich gering ist die Zahl derjenigen Jugendlichen, die selbst einen handfesten Beitrag leisten, gleichgültig auf welchem Gebiet!

Vor mir liegen Ausschnitte aus allen möglichen Zeitungen, aus Jugendschriften, aus Illustrierten, aus Parteiorganen und Tageszeitungen. Sie alle tragen die Überschrift: Für die Jugend — Im Namen der Jugend — Hilfe für die Jugend — Jugend — Jugend — Überall . . .

Wenn ein unbefangener Mensch diese Publikationen liest, so muß er zwangsläufig zu dem Schluß kommen, daß die allgemeine Not der heutigen Jugend zwar riesengroß, aber ebenso gewaltig die Anstrengungen zu ihrer Linderung seien. Denn neben den Berichten über das ständige Steigen der Jugendkriminalität, neben statistischen Unterlagen über den verheerenden Gesundheitszustand der Kinder und Jugendlichen prangen mit fetten Schlagzeilen die Artikel über die Jugendhilfe. Die Presse zieht alle Register der Propaganda, wenn nun irgendwo einmal ein Jugendheim errichtet, ein Ferienlager geplant wird, wenn irgendeine Vereinigung eine Jugendhilfaktion beschließt oder ein Minister seine Meinung zu diesen Fragenkomplexen kundgetan hat, so daß man fast geneigt ist, das Wort „Propaganda" durch „Reklame" zu ersetzen. Die Tendenz aller dieser Artikel und Reden ist klar: Es soll gezeigt werden, daß die Maschinerie der Jugendhilfe auf vollen Touren läuft. Aber gleichzeitig versucht man jenen, die der Ansicht sind, daß trotz allem noch nicht genügend getan wird, klarzumachen, daß eben hier, wie bei jeder anderen Maschine, deren Aktionsbereich durch das Vorhandensein oder Fehlen von Betriebsstoff bestimmt würde, daß man ja so gerne wollte und bestimmt auch würde, wenn . . . Ja, wenn!

Die Tatsache, daß ein Notstand vorhanden ist, dessen Nichtbeseitigung, aus welchen Gründen sie auch immer erfolgen wird, die allerschwersten Auswirkungen für die Zukunft haben kann, läßt sich nun einmal nicht leugnen. Er wird nicht aus der Welt geschafft, indem wir uns gegenseitig vorrechnen, was fehlt und woran wir kranken.

Aber trotzdem behaupten wir, daß nicht genügend für die Jugend getan wird und daß selbst bei den beschränkten Mitteln und Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen, mehr getan werden könnte. Es ist kaum anzunehmen, daß man sich bei den zuständigen Stellen nicht darüber im klaren ist, welche ungeheuren Gefahren die jetzigen Zustände und Lebensbedingungen für die Jugend bilden. Aber auch hier wird nichts geändert, solange man unseren jungen Staatsbürgern lediglich bescheinigt, daß sie am meisten unter den Folgen der Nazitherrschaft zu leiden und am schwersten an ihren Folgen zu tragen haben. Wir müssen nun endlich allen Ernstes dazu übergehen, die Konsequenzen aus den gesammelten Erkenntnissen zu ziehen. Es darf unter keinen Umständen so verfahren werden wie seither, wo man zu helfen versuchte und nachher nur einen Bruchteil halten konnte. Es ist müßig, noch einmal alle Hoffnungen aufzuzählen, die man uns Jungen machte. Man wird hundert Entschuldigungen haben. Wir stellen aber fest, daß sich die gesamte Jugendfürsorge auf gefährlichen Pfaden bewegt und daß sie im Falle der Weiterführung der eingeschlagenen und [illegible] Verwahrlosungspolitik und sonstigen Gefängnishaften kurz davor ist, in den Augen der Jugend Schiffbruch zu erleiden. Man macht von ihrer Seite für derartige Versager nicht einen unfähigen Landtag oder eine bürokratische Behörde verantwortlich, sondern in diesem Falle kommt wieder einmal der „Hitler in uns" zum Zuge und alles wird ganz einfach der „Demokratie" in die Schuhe geschoben.

Es soll nicht bestritten werden, daß man an einigen Stellen — mit mehr oder minder großem Erfolg — ehrlich bemüht ist, zu helfen, daß viele einsichtige und sich der Gefahr voll bewußte Männer einen erbitterten Kampf mit unzulänglichen Mitteln führen. Alle ihre Bemühungen müssen scheitern, solange nicht zentral von oben herunter gelenkt und geregelt wird. Solange nicht alle Mittel zusammengefaßt und fähigen Männern in die Hand gegeben werden.

Was tut man jedoch? Man veröffentlicht — speziell in der amerikanischen Zone — Lobeshymnen auf die Amerikaner und ihr Jugendhilfprogramm. Man schmückt sich mit fremden Federn und berichtet in sensationeller Aufmachung von der Hoover-Speisung und der Eröffnung eines Jugendklubs, als ob auch unsere deutschen Stellen maßgeblichen Anteil daran hätten. Alle Alliierten haben — gleichgültig, aus welchen Motiven — die Wichtigkeit der Hilfe für die deutsche Jugend erkannt und helfen, wo sie können. Und bei uns selbst verzettelt man sich immer und ewig in Einzelaktionen und läßt die wenigen ehrlich Bemühten weiterwursteln. Man vertraut auf amerikanische Care-Pakete und französische Humanität, statt endlich selbst das Steuer in die Hand zu nehmen.

Wir wollen keineswegs hemmungslose Kritik üben an allem, was bisher getan wurde. Wir wollen nur nicht untätig zusehen, wie ein großer Teil unserer Altersgenossen mehr und mehr in den Sumpf gerät, getrieben von der Not der unmöglichen sozialen Zustände und dem Hunger. Unsere Jugend befindet sich in der Situation eines Schiffes, das langsam absinkt, während man über den Äther gemächlich Ratschläge zu seiner Rettung austauscht und zuletzt noch funkt: Helft Euch selbst, unsere moralische Unterstützung ist bei Euch!

Foto: Erich Bauer

Dr. E. Schaffart

ein 60jähriger Studienrat aus Karlsruhe

meint:

„Sie möchten wissen, wie ich über die Presse und die Journalisten denke? Ich bin für sie, aber nur dann, wenn bei allem, was geschrieben wird, der Mensch im Vordergrund steht und nicht irgendwo am Rand als Stückzahl oder Sammelbegriff vermerkt wird. Warum ich nicht mehr Direktor meiner Schule bin? Weil ich lieber unterrichte! Junge Menschen brauchen Unterrichtsstunden, in denen sie sich mit ihrem Lehrer unterhalten können und Gelegenheit haben, ihre Ansichten frei zu äußern. Sie sollen nicht nach einem Lehrplan-Schema chemische Formeln eingetrichtert bekommen. Ich bemühe mich, meinen Schülern die Zusammenhänge zwischen Mensch und Materie klar zu machen, ihnen zu zeigen, daß der Mensch vor und über den Dingen stehen sollte. Nein, die Jugend ist nicht apathisch. Davor schützen sie allein schon ihre 14, 16 und 20 Jahre. Pessimistische Gedanken können sich bei jungen Menschen auf die Dauer nicht einnisten. Ob ich politische Diskussionen für richtig halte? Ja, wenn zuvor solide Grundlagen geschaffen werden. Der Diskutierende muß z. B. die Beziehungen zwischen Gütererzeugung und Güterverteilung kennen, ebenso das Verhältnis des Kapitals zur Preisbildung und über grundlegende volkswirtschaftliche Fragen Bescheid wissen. Und dann müssen die jungen Deutschen lernen, neben ihrer eigenen oder anerzogenen Meinung auch die anderer Leute gelten zu lassen."

Jugendklubs in England

Zentren junger Menschen

In vielen Orten Deutschlands wurden nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches Jugendklubs gegründet. Sie arbeiten seitdem mit mehr oder weniger großem Erfolg. Diese Art von Vereinigungen junger Menschen ist vor allem in England und den USA üblich. In England ist die Form der Jugendklub schon seit 1850 bekannt und es bestehen mehrere tausend Klubs.

2000 solcher Jungenklubs sind in England in einem Nationalverband der N. A. B. C. (National Association of Boy's Clubs) zusammengeschlossen. Die N. A. B. C. nimmt keinerlei Einfluß auf die einzelnen Klubs, sondern vertritt sie lediglich als Dachorganisation, sammelt die bisher gemachten Erfahrungen und hilft neuen Klubs mit Rat und Tat.

Die Jungenklubs setzen sich hauptsächlich aus Jugendlichen im Alter von 14—18 Jahren zusammen, jedoch sind oft Gruppen jüngerer oder älterer Klubmitglieder angeschlossen. Diese haben ihre eigene Klubzeit bezw. von den jüngeren getrennte Räume. Die Klubs sollen der schulentlassenen Jugend den Weg ins Leben erleichtern. Sport und Spiel, aber auch ernste geistige Tätigkeit, sollen den Mitgliedern Gelegenheit sich für ihr ferneres Leben vorzubereiten. Bekanntschaften und Freundschaften werden gemacht und überbrücken soziale Unterschiede.

Die Klubs werden von Erwachsenen geleitet, die bei größeren Klubs von mehreren hundert Mitgliedern ein Entgelt beziehen. Die Jugend stellt in eigener Verwaltung selbst die Regeln für ihre Gemeinschaft auf. Neuerdings werden von der N. A. B. C. Kurse für Klubleiter eingerichtet.

Die besteingerichteten Jungenklubs besitzen Theaterräume und Turnhallen, Spielzimmer und Bibliotheken, Bastelräume sowie Sitzungszimmer und Kantinen. Duschräume und Empfangszimmer vervollständigen diese wirklichen Heime der Jugend. Im Durchschnitt muß sich die Jugend jedoch mit weniger Räumen bescheiden, die von den Mitgliedern selbst freundlich und gemütlich eingerichtet werden, so daß alle sich mitverantwortlich fühlen. Regelmäßig veranstaltete Sitzungen für alle Mitglieder, in denen allgemein interessierende Fragen diskutiert werden, fördern die Gemeinschaft, wie überhaupt nach Möglichkeit die Bildung einzelner kleiner Gruppen innerhalb des Ganzen vermieden wird.

Ausstellungen, Theatervorführungen und Gesellschaftsabende zeigen der Öffentlichkeit die Arbeit, die in den Klubs geleistet wird. Diese Art der Vereinigungen erhält große finanzielle Unterstützung der gesamten Bevölkerung.

Rolf Schuh

VON DEN GUTEN *Bauern*

EIN SELTENER LOBGESANG

Unsere Zeit ist schlecht. Die Menschen sind selbstsüchtig; es wird gestohlen, bestochen, schwarzgehandelt. Das sind Tatsachen, über die viel geschrieben und geklagt wird, traurige Tatsachen.

Und doch ist das nur eine Seite des Bildes, vielleicht die auffallendste, aber doch wohl nicht die gewichtigste. Es gibt auch noch Anstand, Mitleid, Freundlichkeit, Hilfsfreudigkeit; man muß sie nur sehen wollen und die Menschen einmal von dieser Seite her ansprechen. Oft muß man ja etwas kratzen, ehe das goldene Herz unter dem dicken Schutzfell zutage tritt, aber wenn man sich Mühe gibt, findet man es öfter, als man meinen möchte.

So will ich einmal so unzeitgemäß sein und den gutherzigen Bauern ein Lob singen — ja, auch solche gibt es, eine große Menge. Den Gedanken dazu bekam ich, als ich kürzlich fuhr, Gemüse und Aepfel und Kartoffeln für den Winter zu hamstern und mich mit mancher Bauersfrau unterhielt und neben einiger Dickfelligkeit auch viel gutes Herz fand. Auch die Bauern haben ihre Sorgen.

„Sehen Sie," meint eine, „es ist nicht immer ganz einfach, freundlich zu bleiben, wenn im Laufe eines Tages 25 Leute kommen und um Kartoffeln bitten. Das geht von Sonnenaufgang bis in die Nacht; manchmal gibt einer dem andern die Tür in die Hand; und schließlich hat man doch alle Hände voll zu tun." Und doch hatte sie immer wieder Verständnis, gab immer noch 2 Pfund Kartoffeln, um auch den nächsten Bittgänger nicht ganz vergeblich klopfen zu lassen.

Die Geschichte vom Teppich, das dem Bauern noch im Kuhstall fehlt, mag hier und da begründeten Anlaß haben; auf die große Mehrzahl der Bauern trifft sie bestimmt nicht zu und ist aus Neid geboren. „Wenn ich ein Paar Schuhe für die Kinder brauche oder einen Reifen für unser Fahrrad, warum sollte ich ein Angebot abschlagen? Man möchte halt seine Sachen auch in Schuß haben. Das würde keiner von denen anders tun, die auf uns schimpfen."

„Ich beschummle die Kontrollen der Aemter, damit ich dem einen oder anderen etwas helfen kann", sagte mir eine Frau Und hat sie nicht recht? Den Kreis von Städtern, denen sie hilfreich die Rationen aufbessert, kennt sie; wo aber die abgelieferten Eier hingehen, durch welche undichten Kanäle der „Verteilung" sie geschleust werden, ehe sie hungrigen Normalverbrauchern zukommen, das kann sie nicht übersehen — und hat ihr gesundes Mißtrauen.

„Wir haben vor einem Jahr ein Ferkel für 120 Mark gekauft. Jetzt wurde es abgeholt, und wir bekamen ganze 90 Mark dafür. Wie sollen wir bestehen, würden wir nicht hin und wieder auf das Angebot eines Schwarzpreises eingehen?"

„Daß wir uns sattessen, ist doch klar, wo wir die Lebensmittel selbst erzeugen. Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden, sagt die Bibel. Schließlich arbeiten wir ja auch schwer. Und trotzdem: so gut, wie früher mancher Städter gegessen hat, essen wir heute auch nicht mehr."

Haben die Bauern oft wenig Verständnis für die Städter, so haben die Städter heute noch weniger Verständnis für die Bauern und ihre Sorgen, aber auch Menschlichkeit gibt es überall, auch beim Bauern. Hatte ich doch 30 Pfund Äpfel und 5 Pfund Kartoffeln und ein paar Kohlköpfe bekommen, ohne Tauschware und billiger als ich sie im Gemüseladen gekauft hätte. Und da habe ich mir gedacht, ich müßte auch einmal Guter von den Bauern berichten, auf die sonst soviel geschimpft wird. Elt.

Ferkeleien mit Schnaps

Es ist gewiß nicht recht, wenn die Kuh die Garnitur vor dem Wohnzimmerfenster frißt.

Herbst 1947 — Viehzählung in Elz. Die Polizei hat beide Dorfausgänge besetzt, damit kein Vieh zur Weide oder sonst wohin getrieben werden kann. Die amtlichen Zähler kommen auf den Hof, besichtigen die Ställe und zählen genau — soviel Kühe, Schweine, ein Pferd, soviel Hühner, Enten, Hasen — alles stimmt — Rinwohl ein ehrlicher Bauer. Freundlich lächelnd verabschieden sich Zähler und Polizei. Als sie das Hoftor gerade wieder schließen wollen, fällt der Blick zufällig auf das Wohnzimmerfenster im ersten Stock, durch das — ach Schreck — eine Kuh ihren Kopf steckt und für das ihr im Stall entgangene Futterstück an den Garnitur vor dem Fenster knuppert.

Mehr Glück hatte ein anderer Bauer, bei dem die Polizei nichts fand, obwohl sie noch diesem ersten Betrugsversuch nunmehr auch in die Wohnräume einen Blick warf. Man konnte nicht wissen und nicht überall stehen Garnitur vorm Fenster. Hätte die Polizei im Schlafzimmer die Bettdecke vom Bett des Bäuerle gehoben, sie hätte ein schönes Bildchen vor sich gehabt: sechs kleine Ferkel lagen fast regungslos völlig betrunken unter der Bettdecke. Der Bauer hatte den Ferkeln Schnaps gegeben, damit sie ihn nicht verraten können. Und in einem anderen Zimmer lagen unter einem Haufen alter Kleider, Lappen und Röcke zwei recht ansehnliche Mutter-Schweine ebenfalls regungslos alle Viere von sich streckend.

Was war geschehen? Der Bauer hat's hinterher seinem Nachbarn erzählt. Man nimmt die Schweinchen an den Hinterbeinen und schleudert sie mit der Kopf nach unten mehrmals recht kräftig im Kreise herum. Bei der 4. oder 5. Umdrehung ist der Blutandrang ins Schweinegehirn so stark, daß die kalorienreichen Fettspender die Besinnung für eine gute Stunde verlieren und dann wie tot da liegen. Eine Stunde hat gelangt — da waren die Viehdiebe wieder weg und hatten alles in Ordnung befunden.

A. Maier

RÜCKSCHRITT *der Woche*

Die Universität Frankfurt am Main läßt ehemalige Parteimitglieder, auch wenn sie von der Spruchkammer entlastet wurden oder unter die Jugendamnestie fallen, nicht zum Studium zu.

Im Auftrag hat der Kontrollrat, wie General Clay erklärte, nur zwei Gesetze erlassen; 71 Fälle, darunter sehr wichtige Gesetze, liegen zum Teil seit Monaten unerledigt; zu diesen Fällen gehören: Verbesserung der interzonalen Zusammenarbeit, Festsetzung der Küsten- und Binnen-Schiffahrt, Bericht über die Stärke der Besatzungsstreitkräfte, Fragen der Nachrichtenzensur, der Finanzierung der Besatzungskosten, der Repatriierung deutscher Kriegsgefangener, ein Gesetzentwurf über die Tätigkeit der Gewerkschaften, der politischen Parteien, über die Freigabe kirchlicher Vermögen und — über die Begrenzung der Zahl der Feuerwehrleute.

Die CDU und DVP Bremens brachten vor den Wahlen folgenden Antrag ein: „Niemand kann ein öffentliches Amt bekleiden, der zu Zuchthaus verurteilt worden ist, auch dann nicht, wenn er wegen antifaschistischer Tätigkeit verurteilt wurde." Der Antrag wurde abgelehnt.

J. Huxley, der Leiter der UNESCO, stellte sich kürzlich einem amerikanischen Senator als Generalsekretär der UNESCO vor, worauf dieser antwortete: „O richtig, ja, das wackere kleine Land!"

In Villingen mußte ein Zug 1½ Stunden warten, weil der Lokomotivführer von dem badischen Bahnbeamten nicht die Erlaubnis erhielt, „badischer" Wasser tanken zu dürfen; er mußte erst nach Schwenningen fahren, dort Wasser holen und dann nach dem „Ausland" zurückkehren, um seinen Zug weiterzuführen.

FORTSCHRITT *der Woche*

Die Warschauer sozialistische Wochenzeitung „Polen und die Welt" veranstaltete unter ihren Lesern eine Umfrage; das Ergebnis: 95 Prozent aller Leser erklärten, daß sie eine Wiederherstellung normaler Beziehungen mit Deutschland wünschten.

„Ich muß Ihnen sagen, daß Sie als Deutsche in einer Zeit, in der Deutschland nicht mehr helfen konnte, den Krieg zu gewinnen, mitgeholfen haben, die Zivilisation zu retten. Sie haben nach Ehre und Barmherzigkeit gehandelt und dafür bedankt sich das Gericht bei Ihnen." Das Gericht: Der Rastatter Gerichtshof zur Aburteilung der Lagerwachen des KZ. Vaihingen. Sie: Die Schwägerin des in Nürnberg verurteilten Freiherrn von Neurath. Ihre Tat: Freifrau v. Neurath hatte mit allen Mitteln unter Lebensgefahr das Schicksal der Häftlinge zu erleichtern versucht, Briefe aus und in das Lager geschmuggelt, Priestern Hostien und Wein ins Lager geschickt und im Prozeß eine Reihe von Angeklagten wesentlich entlastet.

Die deutsche Verwaltung für Arbeit und Sozialfürsorge der Ostzone erließ neue Jugendarbeit-Schutzbestimmungen, die u. a. vorschreiben: Arbeitszeit für 14—16jährige 7 Stunden täglich und 42 wöchentlich, für 16—18jährige 7½ Stunden täglich und 45 wöchentlich. Urlaub bis zu 21 Tagen, ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 14 Stunden täglich, Verbot der Nachtarbeit von 20.00 bis 6 Uhr.

Der holländische Ministerpräsident Beel stellte fest: „Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen hängen weitgehend von dem Güterverkehr mit Deutschland ab. Solange Hollands Handelsbeziehungen und der Warendurchgangsverkehr mit Deutschland darniederliegen und nicht wenigstens auf den Vorkriegsstand gebracht werden, ist Hollands Wiederaufbau behindert. Unsere Industrieanlagen sind in großem Umfang von der deutschen Industrie abhängig. Unsere Maschinen und deren Ersatzteile wurden in der Vorkriegszeit zum großen Teil aus Deutschland eingeführt und heute ist es so, daß die Neuausstattung unserer Industriebetriebe mit Maschinen die größte Schwierigkeit bietet."

„DU" im Radio

Im Zusammenhang mit der Lidice-Aktion der Redaktion des „DU" bringt Radio Stuttgart in seiner Jugendstunde, Donnerstag, den 6. November, 20 Uhr, eine Round-Table-Konferenz, an der auch die Redaktion des „DU" teilnimmt. Thema: „Die Lidice-Aktion des „DU" und Verständigungsmöglichkeiten der europäischen Jugend über die Grenzen hinweg".

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nihilisten und Optimisten

Ein amerikanisches Theaterstück und viele deutsche Diskussionen

Die Karlsruher Kammerspiele hatten vor einiger Zeit ein amerikanisches Theaterstück auf dem Spielplan: Ardreys „Leuchtfeuer" (dessen Inhalt weiter unten in den wesentlichsten Zügen wiedergegeben wird). Bei den Vorführungen dieses problemgeladenen Stückes, das z. T. Tote als Lebende und sprechend auftreten läßt, werden junge Menschen in ungewöhnlicher, auffallender Weise gefesselt. Welche der vielfältigen Problemstellungen regte sie zu Diskussionen an, wie wurden sie mit der Tatsache fertig, daß Ardrey mit literarischen Mitteln arbeitet, die seit langer Zeit in Deutschland nicht mehr angewendet wurden? Eine Vielfalt von Fragen, eine Vielfalt von Problemen — die Antworten schienen uns wertvoll genug zu sein, um sie zu veröffentlichen.

Wir sahen uns

Ein dreiundzwanzigjähriger Student: „Ich habe im ersten Akt mich auf der Bühne stehen sehen. Mich selbst als Leuchtfeuerwärter. Aber nicht nur mich, sondern viele meiner gleichaltrigen Freunde. Das sind wir: Abscheu gegen Ideale, gegen unkontrollierbare Dogmen, gegen freiwillige Meldungen zum Krieg und zu irgend etwas anderem. Wir wollen einfach nicht mehr! Und wenn wir noch so viele Pflästerchen auf unsere Wunden geklebt bekommen, wir wollen noch nicht. Ja, wir wissen sehr wohl, daß man kein Recht besitzt zur Kritik, wenn man selbst nicht tätig ist. Aber wir tun es trotzdem. Hitlerjugend, RAD, Krieg, Schießen, Krach, Blut, Lärm, Trümmer, Gefangenschaft. Und dann die „Betriebsfertigkeit" der unzähligen Organisationen zu Hause. Wir wollen mit uns selbst ins Reine kommen. Und wir wissen, daß wir uns damit beeilen müssen, wenn wir nicht gleich wieder in einem Schlamassel drinstecken wollen. Ja, und deshalb sage ich: Ich habe mich selbst auf der Bühne stehen sehen."

Und ein älterer Helfer in einer Jugendorganisation:

„Wie sagt doch jener junge Pilot, als er begründet, warum er sich freiwillig für die chinesische Luftwaffe zum Krieg gegen Japan gemeldet hat? Was sagt er da: „Ich sterbe nicht aus Zweckmäßigkeitsgründen. Ich gehe nach China aus einem einzigen Grund: Mir ist speiübel vom Zeitungslesen, — speiübel. Wenn ich jetzt nach China komme: was interessiert mich an dem Chinesen? Mein Gott, die Japse ...die Chinesen ...Will ja alles gar nicht wissen. Sie brauchen Flieger, und ich kann fliegen. Fertig.' So hat er etwa gesprochen. Ich kann mir so gut vorstellen, daß viele Junge das denken."

Ein 17jähriger Schüler meinte: „Ich finde, der Leuchtturmwärter ist krank, innerlich, seelisch krank. Ein Mensch, der so in seinen Gedanken leben kann, der auf diese Weise phantasiert, muß irgendwo krank sein. Das sage ich nicht ablehnend, nein; so wie der Leuchtturmwärter denken heute viele. Diese Haltung, wie sie Charleston anfangs zeigt, diese Weltflucht, dieses Leben im Irrealen ist symptomatisch für unsere Zeit und für viele Menschen in unserer Zeit. Also sind wir heute eigentlich alle krank, zerrüttet, aus der Bahn geworfen. Wir stehen hilflos da und wissen nicht, womit wir anfangen sollen. Wir müssen mit uns selbst beginnen und in uns suchen und unsere Gedanken kontrollieren, wie es der Leuchtturmwärter tat, der sich zum Schluß zum gesunden Menschenverstand durchgerungen hat."

Wandung zum Leben

Auf die Frage, ob sich ein Mensch allein durch seine Gedanken von einer pessimistischen, nihilistischen Haltung dem Leben gegenüber zu einer aktiven, bejahenden Lebensauffassung durchringen kann, wie es der Leuchtfeuerwärter Charleston tat, entspann sich in einer Jugendgruppe (Falken) folgende Diskussion: „Ich habe ähnliche Phasen durchgemacht, bis ich mich überzeugt hatte, daß es Zweck hat, zu leben. Vor eineinhalb Jahren stand ich dem Leben mißtrauisch und ablehnend gegenüber, weil ich an nichts mehr glaubte, weil ich an nichts glauben konnte. Ich wollte mich irgendwohin zurückziehen, um nichts mehr zu sehen, was um mich herum vorging. Heute glaube ich an einen Sinn des Lebens, denn Leben heißt Wandlung, solange man lebt, kann man sich wandeln und kann die Umwelt verändern. Ich weiß, daß man sich durch Selbstbesinnung zu wandeln vermag, deshalb ist es durchaus verständlich, daß der Dichter seinen Leuchtturmwärter auch diese Wandlung durchmachen läßt."

Ein anderer widersprach: „Ich empfinde die Wandlung Charlestons als unecht. Sie ist ein Bruch im Stück. Diese Wandlung steht motivlos und unbegründet zwischen schwärzestem Pessimismus und plötzlicher überquellender Lebensfreude. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dieser Umschwung echt ist. Charlestons Lebensmut steht auf tönernen Füßen, er kann bei einem größeren Widerstand sehr leicht zusammenbrechen, wenn sich ihm ein Widerstand entgegenstellt. Denn die Wandlung gründet sich auf äußere Anlässe, auf Erfindungen und technische Verbesserungen und nicht auf einen inneren Glauben."

Dieser Vorwurf wurde dem Dichter auch in einem Gespräch mit jungen katholischen Christen gemacht, die glaubten, ein Mensch könne nicht gefestigt durch das Leben gehen, wenn seine Haltung nicht durch Religion untermauert sei. Das Fehlen der Religion sahen sie als einen Fehler an, der im wirklichen Leben nicht vorkäme: „In Wirklichkeit ist nichts gelöst, die Wandlung vom Pessimismus zum Optimismus ist ein konstruierter geistiger Saltomortale, wie er im realen Leben nicht vorkommen kann. Die Menschen, die Ardrey auf die Bühne stellt, besitzen kein religiöses Lebensgefühl." Ein anderer von ihnen: „Der Schluß des Stückes, die Umwandlung des Leuchtfeuerwärters, ist unmotiviert. Die Entwicklung erscheint mir zufällig und ein Mensch, der durch den Zufall beeinflußt und zum Guten gewandelt wird, kann genau so gut durch einen Zufall wieder zum Schlechten zurückgeworfen werden. Ich glaube, der schließliche Optimismus des Leuchtfeuerwärters ist nicht echt, eben: weil die Wandlung nicht echt ist."

Tote auf der Bühne

Zum theatertechnischen Aufbau des Stückes äußerte sich ein Junge: „Mich hat es nicht gestört, daß Tote auf die Bühne kamen. Durch das Auftreten von Toten eines vergangenen Jahrhunderts wird eine zeitlich große Spanne vom Dichter erfaßt."

Der Leiter einer Jugendgruppe: „Ich empfand das Stück nicht als Kunstwerk. Die Methode, mit der Ardrey gegen Ende arbeitet, frappiert, überrascht, aber überzeugt nicht. Das Ende des Schauspiels erinnerte mich an das happy-end in gängigen Filmen, es roch nach Kino."

Eine 22jährige: „Ardrey besitzt das technische Handwerkzeug und das Talent, ein Schauspiel spannend zu gestalten. Ich war von Anfang bis zum Ende gepackt. Nur das Ende war zu überstürzt und plötzlich. Der Autor wollte mit allen Mitteln den Zuschauer mitreißen zu seiner Meinung."

„DU", Das war das „Leuchtfeuer" und seine Wirkung. An ihm entzündeten sich die verschiedenen Meinungen, es fand keinen ungeteilten Beifall und keine einstimmige Ablehnung. Aber es wurde besprochen, kritisiert und diskutiert. In Jugendgruppen und in Schulen und im privaten Gespräch gab es Anregung und Stoff zum Nachdenken. Dieses Theaterstück warf Probleme auf, Probleme unserer Zeit, die sonst nicht in so großem Rahmen von Jugendlichen erwähnt werden. Deshalb war es ein wichtiges Stück. Viele der Befragten warfen dem Autor vor, er gäbe nur eine mangelhafte Lösung dieser Probleme. Das liegt wohl einmal daran, daß es für das amerikanische Publikum geschrieben wurde, das noch nicht so sehr in der Problematik unserer Zeit ertrinkt wie Europa, und zum zweiten in dem Wissen Ardreys, daß es kein Allheilmittel zur Gesundung der Gegenwart gibt. Junge Menschen wurden von dem Stück angesprochen und die meisten bekannten sich zu der Auffassung, daß es Zweck hat zu leben, wenn sie auch mit dem „Wie" des Autors nicht alle einverstanden waren.

Resultat: Eine Generation, die oft so tut, als sei sie apathisch, wurde zum Stellungnehmen und zur Meinungsäußerung bewegt.

„LEUCHTFEUER" / Eine Inhaltsübersicht

I

1. AUGUST 1939: Inspektor Flanning vom Leuchtfeuer-Überwachungsdienst ist mit dem Piloten Streeter zu einer kleinen Insel im Michigansee gefahren, auf der Charleston als einziger Bewohner den Dienst am Leuchtfeuer versieht. Flanning kündigt an, daß er bei seinem nächsten Besuch (1. September) Charlestons Ablösung mitbringen wird, damit Charleston seinen Jahresurlaub nehmen kann. Dieser lehnt barsch das Angebot ab, weil er nicht wieder unter die Menschen gehen will. Er glaubt, die Menschheit sei auf ihren Untergang versessen. Streeter: „Die Zeit hat uns eingeschlossen, umzingelt. Man muß heraus, man muß etwas tun, man muß, man kann nicht untätig da stehen und das alles mitansehen." Darauf Charleston: „Wer heißt dich's denn ansehen?! Was ist das für eine blödsinnige Schlußfolgerung: Ich kann es nicht ansehen, also muß ich mich in die Schweinerei hineinstürzen. Komm doch heraus, Schafskopf du! Sieh dir's nicht an!" Aus diesen Worten Charlestons spricht seine ganze Einstellung: die Verbitterung den Menschen, der Zeit und dem Tätigsein gegenüber, sein Nihilismus. Und dieser Einstellung wegen, hat er sich freiwillig zum Leuchtfeuerdienst gemeldet. Er will nichts mehr wissen von der Zeit in die er hineingeboren ist, weil er glaubt, sie sei hoffnungslos verfahren.

II

31. AUGUST. Da er mit der realen Gegenwart unzufrieden ist, baut er sich eine eigene Welt, eine Irreale, eine Welt der Vorstellung, eine Welt aus seinen eigenen Gedanken. Diese Welt existiert lediglich in seinem Kopf und wird von den Fahrgästen eines Segelschiffes bevölkert, das 1849 in der Nähe der damals noch nicht beleuchteten Insel versank. Tote sind die Bewohner seiner Welt und diese Toten erscheinen genau so, wie sie sich Charleston vorstellt, auf der Bühne, sie sind personifizierte Gedanken. Er unterhält sich mit ihnen wie mit Menschen, er spricht mit ihnen über die Zeit, in der sie lebten. Er denkt über das Leben nach, das Menschen vor 90 Jahren lebten und während seine „Gedanken" um ihn herumspazieren, wird er sich bewußt, daß auch die Bewohner des vergangenen Jahrhunderts ihre Sorgen hatten und vor Problemen standen, die ihnen damals unlösbich erschienen, heute jedoch längst keine Probleme mehr sind. Die Sklaverei war ein Problem, heute ist sie keines mehr; große medizinische Forschungsergebnisse, die damals noch unbekannt waren, haben heute zur Bekämpfung von Seuchen und Krankheiten beigetragen. Charleston erkennt, daß Menschen, die damals kurz vor ihrem Ziel standen, auf ihrem Lebensweg nicht mehr weiterschritten, weil sie glaubten, es gäbe kein Ziel. So weit ist Charleston an diesem Abend.

III

1. SEPTEMBER. Kriegsausbruch. Charleston denkt weiter und spricht mit seinen „Gedanken": „Im Grunde haben sie mir einen großen Gefallen erwiesen. Ich habe seinerzeit meine Stellung bei der Zeitung aufgegeben, weil meine Sorglosigkeit abhanden gekommen war. Sie haben sie mir wiedergegeben, ich danke ihnen. Ich habe mir damals zu viel Gedanken gemacht, was denn nun werden soll. Ich mache mir keine Gedanken mehr. Haben Sie heute Nacht das Radio gehört? — Das bedeutet Krieg. Das wird ein Fressen für unsere Zeitungen, das größte Geschäft, das je da war, das größte Schauspiel der Erde — und das letzte. Schlagzeile: Vernichtung der Zivilisation". Er wolle dem Denken entfliehen sagte er, „dem Denken ganz im allgemeinen, der moderne Krieg verursacht einen solchen Höllenspektakel, daß alle Gedanken dabei in Fetzen gehen." Einer seiner personifizierten Gedanken: „Sie laufen weg. Es ist eine Flucht, jawohl." Charleston: „Nur zu! Meinetwegen — nennen Sie mich einen Feigling. Ich höre Sie nicht mehr. Die Hölle werde ich hören, ja! Das Zusammenkrachen der menschlichen Zivilisation!" Aus Charlestons passiver Resignation im ersten Akt ist jetzt ein aktiver Nihilismus geworden. Er will in den Krieg um des Schießens, des Krachens wegen. Eine Flucht in das Nichtdenken. Dann erfolgt gegen Aktschluß plötzlich die Umwandlung. Einer seiner „Gedanken" gibt ihm die Antwort. „Aber wenn alles zusammengekracht ist, und die Trümmer menschlicher Größe auf deine Schultern wuchten und dich zu Boden drücken, Mann, dann wirst du meine Stimme vernehmen — so klar und deutlich wie ich jetzt zu dir spreche — und dann werde ich dir alles sagen, was du hättest tun sollen. Was du hättest tun können, und was du hättest tun müssen. Denn die Rettung der Menschheit lag in deinen Händen und in den Händen deiner Zeitgenossen und Landsleute. Aber du und deine Zeitgenossen, ihr wart Feiglinge .... Feiglinge." Nach heftigem Kampf mit seinen „Gedanken" kommt er zu dem Entschluß, daß wir Menschen leben, um etwas zu schaffen. „Aus dem Chaos, der alten Ordnung müssen wir eine neue erschaffen. Nicht kämpfen um des Kampfes willen, sondern um aus der alten und bösen eine neue und gute Welt zu machen. Das ist unsere Aufgabe. Ich danke, wir können sie ausführen."

Stumpf

Vor einigen Tagen kam mein Kohlenhändler und sägte mir mein Holz. Einen halben Meter habe ich bis dato erhalten. Aber ich tröste mich mit der Gewißheit, daß dieser Winter nicht so streng wird wie der letzte. Die für die Verteilung des Brennmaterials zuständigen Stellen haben es vorausgesagt.

Er sägte also mein Holz. Gott sei Dank, daß er es endlich tat. Die erste Hälfte meiner Rauchwarenzuteilung mußte ich ihm nämlich geben, damit er mich erst einmal vormerkte. Und die zweite steckte ich ihm zu, als er beim Sägen so vielsagend an seiner leeren Pfeife zog. Stellen Sie sich vor, wenn der Mann erst nach Aufruf der neuen Zuteilung gekommen wäre!

Er sägte also. Und rauchte meinen Tabak.

Aber komisch, zuerst schob er immer die kleineren Scheiter vor die Säge. „Warum tun Sie das?", fragte ich ihn. „Tja", meinte er zwischen zwei tiefen Lungenzügen. „Für die Großen nehme ich dann eine neue Säge, die alte schneidet nicht mehr richtig. Aber für die Kleinen ist sie noch scharf genug."

Ich mußte unwillkürlich an die Entnazisierung denken. „Sie schneidet nicht mehr richtig. Aber für die Kleinen ....."

Nebenbei gesagt, als er dann wirklich an die Großen kam, da brach die Säge ab. Es war die letzte. Sie liegen heute noch vor meinem Haus, die großen ....

H. D.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. Lizenz US-W-1063. — Verlag: Volk und Zeit Karlsruhe, Waldstr. 28 Tel. 4936. — Redaktion: Dr. Herbert Zachäus, Sport: Rolf Nagel, Karlsruhe, Moltkestr. 27, Tel. 538, 384. — Druck: Bad. Presse, Karlsruhe. — Vertrieb: R. Bahr, Karlsruhe; R. Hampel, Heidelberg; W. Käufert, Pforzheim. Mitarbeiter: Adolf Meuer (1963), Frankfurt a. M.

Symphonisches

Mit Musik geht alles besser;
beispielsweise: wundervoll
und belebend klingt mitunter
eine Symphonie in moll.

Doch das Leben spielt uns leider
eine Symphonie in dur.
Und auf Ämtern und Behörden
spielt man: Symphonie in stur.

Rein politisch klingt so vieles
kakophonisch, grell und schrill.
Und beim Blick auf die Ruinen:
eine Symphonie in Müll.

Dem Orchester der Nationen
fehlt die klare Partitur;
seine Friedensflöten spielen
keine Symphonie d'amour.

Ein Furioso spielt der Hunger.
„Jubilate!", schreit die Not.
Statt „in Blau" paukt man im Osten
eine Symphonie „in Rot".

„Demontieren!", klingt es schaurig
durch den deutschen Wirtschaftsbau.
Und beim Horchen in die Zukunft:
eine Symphonie in Grau.

Ach, das Leben könnt' so schön sein
wie 'ne Symphonie in moll,
tanzte nicht die Welt im Takte
einer ... Symphonie in doll!

FRITSCHI

Auf schwachen Füßen

Karikatur: Igl

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Bürokratie:

In Rheinland-Westfalen wird der Straßenverkehr von folgenden Beamten „geleitet": ein Generaldirektorium mit 14 Dezernenten und 11 Sachgebieten, ein Zentralamt mit 9 Dezernenten und 41 Sachgebieten, ein Direktorium mit 17 Dezernenten und 98 Sachgebieten, 12 Hauptämter mit je zwei Dezernenten und 12 Sachgebieten, sowie rund 90 Aemter mit je 6 Abteilungen. Für den eigentlichen Straßenverkehr stehen insgesamt 41 Dezernenten mit 270 Fachgebieten zuzüglich der 540 Abteilungen bei den Straßenverkehrsämtern zur Verfügung.

Unterernährung:

Das württembergisch-badische Arbeitsministerium hat seine Angestellten ärztlich untersuchen lassen. Dabei stellte sich heraus, daß 68 % der männlichen und 58 % der weiblichen Angestellten schwere Anzeichen von Unterernährung aufwiesen.

Regierungen:

In den 17 deutschen Ländern gibt es 5 CDU-Ministerpräsidenten, 6 von der SPD, 4 von der SED und 2 von der LDP. Minister gehören an: je 49 der CDU und SPD, 24 der SED, 20 der LDP, 7 der KPD und je 2 der Niedersächsischen Landespartei und dem Zentrum.

Gehälter:

Der Gesetzentwurf für Rheinland-Pfalz sieht für den Ministerpräsidenten 24 000 Mk. Grundgehalt vor, 2160 Mk. Wohnungsgeld und 12 000 Mk. Dienstaufwandsentschädigung; für die Minister 22 000 Mk Grundgehalt, 2160 Mk. Wohnungsgeldentschädigung und 7200 Mk. Dienstaufwandsentschädigung.

Du und der Sport

Karlsruhe
27. Oktober 1947

Das Letzte — gekürzt

Oberliga West: Hamborn 07 — Fortuna Düsseldorf 1:1, Vohwinkel — Schalke 2:1, Delbrück — Alemannia Aachen 0:3, Borussia Dortmund — Erkenschwick 2:1, Horst Emscher — VfB Köln 0:0, VfL Witten — Rotweiß Oberhausen 0:2 (Freundschaftsspiel).

Oberliga Nord: St. Pauli — Werder Bremen 2:0, Osnabrück — Hannover 96 3:1, SV Bremen — Konkordia Hamburg 3:4, Viktoria Hamburg — Holstein Kiel 4:1, Arminia Hannover — VfB Lübeck 5:1.

Französische Zonenliga Nord: Gonsenheim — Mainz 1:1, SV Saarbrücken — Worms 0:1, Trier — Kaiserslautern 0:5, Ludwigshafen — Völklingen 3:2, Andernach — Neuendorf 0:3, Neustadt — FC Saarbrücken 1:1, Pirmasens — Neunkirchen 0:3.

Französische Zonenliga Süd: VfL Freiburg — Offenburg 0:3, Reutlingen — Friedrichshafen 1:0, Trossingen — Fortuna Freiburg 0:1.

Norrköping, der vierfache schwedische Meister spielte gegen Dynamo Moskau und verlor mit 1:3.

Der letzte diesjährige Start der Leichtathleten des Kreises Karlsruhe war der Staffellauf rund um den Stadtgarten, den bei den Senioren die Mannschaft des KTV 46 Karlsruhe in 3:38,0 vor MTV gewinnen konnte. In der Jugendklasse sicherten sich ebenfalls die KTV-ler den 1. Platz in 3:37,1 (Strecke war hier nur 2100 m), auf den nächsten Plätzen endeten ASV Durlach, Rheinbrüder und Blankenloch.

Die Basketballspieler des KTV 46 Karlsruhe gewannen diesmal gegen den Karlsruher Ruderverein überlegen mit 31:14 Körben. Am kommenden Sonntag treffen in einem Städte-Vergleichskampf Stuttgart und Karlsruhe im Basketball aufeinander (Männer und Frauen). Man wird gespannt sein, wie Karlsruhes Vertretung abschneidet.

9:9 endete der Kampf zwischen den Amateurboxstaffeln von Beiertheim und Ettlingen.

Bei den Kämpfen um die Deutsche Vereins-Meisterschaft 1947 (DVM) der A-Klasse erreichten die Leichtathleten der Sportvereinigung Feuerbach 12 981,3 Punkte und stehen damit in Deutschland an erster Stelle.

Bei den Berliner Berufsboxkämpfen bestritten die Halbschwergewichtler Adolf Heuser und Adolf Witt den Hauptkampf. Nach acht Runden siegte Heuser nach Punkten.

Die Fliegengewichts-Weltmeisterschaft im Boxen gewann Monaghan (Irland) in London gegen den Philippinen Marino.

In Mexikos Tennismeisterschaft wurde der Weltranglisten-Zweite Parker (USA) im Halbfinale von Segura (Ecuador) geschlagen, unterlag aber im Finale dem Tschechen Drobny in fünf Sätzen.

In Buenos Aires lief Tésis (Uruguay) die 800 m, allerdings bei Rückenwind, in 49,2.

An dem Herbstkongreß der deutschen Motorsportler, der vom 31. 10. bis 2. 11. 1947 in Hockenheim stattfindet, werden neben dem aus Georg Meier, Heinz Möllers, Kurt Kuhnke, Kurt Ziegler und Carl Wedekind bestehenden ADM-Präsidium, den Delegierten von 21 lizenzierten Clubs und Vereinigungen, sowie den Vertretern des ADAC und einiger Fachjournalisten auch zahlreiche aktive Rennfahrer teilnehmen, und zwar u. a. Hans Stuck, Leonhard Joa, Toni Ulmen, Alex v. Falkenhausen, H. Kathrein.

Auch im Ausland scheint die Härte auf den Fußballfeldern zuzunehmen. Der spanische Fußballverband ergriff recht drakonische Maßnahmen: Ein Spieler, der einen anderen verletzt, darf so lange nicht mehr spielen, bis dieser wieder hergestellt ist. Weiter hat der Spieler, der einen anderen verletzt, dessen Hospital-, Arzt- und Verdienstausfall-Kosten zu zahlen. Sehr hart — aber richtig!

Rabenschwarz für Baden

Alle vier Oberligisten verlieren — Neckarau von den Stuttgarter Kickers 0:9 geschlagen

Um es vorweg zu nehmen: Neckarau hat gestern die Stuttgarter Fußball-Gemeinde in gleicher Weise enttäuscht, wie am vergangenen Sonntag der VfR Mannheim. Planlos, ja beinahe völlig zusammenhanglos, stolperte der Ball durch die Reihen der Mannheimer, den Stuttgartern auf keinem Gebiete, sei es Taktik oder Technik, auch nur einigermaßen Gleichwertiges entgegensetzend. Allein Balogh im beschränkten Maße, auch Karl Gramminger ließen Oberligareife erkennen, wobei jedoch der erstere durch seine häufigen Fouls den anfänglich guten Eindruck verwischte. Ueberhaupt sollten sich die Mannschaften langsam klar werden, daß Foul-Spielen nicht das richtige Mittel ist, um spielerische Schwächen zu vertuschen. Das Einzige, was damit erreicht werden kann, und es wurde in Stuttgart erreicht, ist ein schlechter Ruf. Im übrigen sah man nur die Kickers. Mit blitzschnellen Kombinationen, von den hinteren Reihen geschickt eingefädelt, wurde die Deckung des Gegners durcheinandergewirbelt, wobei auch der saftige Abschluß nicht fehlte. Trotzdem wäre es bei einem halben Dutzend Treffern geblieben, wenn nicht in Hermann im Tor der Gäste ein Mann gestanden hätte, der diesen Posten in keiner Weise auszufüllen vermochte. Dies war ein absoluter Fehlgriff der Neckarauer Mannschaftsführung, zumal Roth, der etatmäßige Hüter der Mannheimer, ohne selbst zu wissen, warum, auf der Tribüne zum Zuschauen verurteilt war. In die Torerfolge teilten sich Soßna, Conen und Lausmann mit je zwei Treffern, der spritzige Kickers Linksaußen Rath buchte den nächsten Treffer und sogar das schlagsichere Stuttgarter Verteidigerpaar Vetter und Oswald war zweimal erfolgreich.

Zweimal in Führung

und trotzdem unterlag Mühlburg 2:3

Man war in Stuttgart auf den Einzug der Triumphatoren des letzten Sonntag gespannt, doch wenn auch der Ball gefällig durch die Reihen der Mühlburger lief, als Club-Bezwinger hat man diese Elf nur schwer wieder erkannt. Und dies, trotzdem die Platzelf alles andere als eine begeisternde Leistung bot, wobei der vom KFV nach Stuttgart gekommene Herberger die schlechteste Figur abgab. Durch seine Unfähigkeit klaffte eine Lücke im Sperrgürtel der Stuttgarter, welches Manko sich die schnellen Mühlburger, allen voran Angermeier, mit ihren raffinierten Vorstößen zunutze machten. Im übrigen zeigte sich die rotweiße Hintermannschaft nicht von der Schokoladenseite, sodaß man mit ruhigem Gewissen sagen kann, daß der teilweisen glänzend kombinierende Angriff der Einheimischen das Spiel entschied. Hier zeichnete sich besonders Schlienz durch seine prächtigen Schüsse aus, die für den Gastgeber die Führungstore der Mühlburger, erzielt durch die beiden Außen Buchleiter und Traub, ausglichen. War das Spiel in der ersten Halbzeit noch flüssig und temperamentvoll, so sank das Niveau nach dem Wechsel. Mühlburg schien von dem Tempo stark angegriffen und mußte den Stuttgartern weitgehend freie Hand lassen. Mit etwas mehr Entschlußkraft vor dem Tore hätte es so nicht bei dem erst in den letzten fünf Minuten durch Binkert erzielten Treffer bleiben dürfen. Kr.

In Meisterform

Bayern — Waldhof 3:1

Die Waldhöfer hatten in doppelter Beziehung Pech: Einmal mußten sie den schweren Gang nach München ohne die verletzten Konrad, Lipponer und Herbold antreten, zum anderen trafen sie auf eine Bayernelf, deren sonntägliches Auftreten nur das Prädikat hervorragend und in dieser Saison an der Grünwalderstraße „einmalig“ ausgestellt werden kann. Obwohl das Fehlen der drei Verletzten sich in den Mannheimer Reihen fühlbar bemerkbar machte, ließen die Gäste den Mut nicht sinken, auch nicht, als der Rechtsaußen Hädelt in der 17. Minute eine Flanke von Holzmüller mit dem Kopf zum 1:0 verwandelte und in der 25. Minute Bachel, ebenfalls auf Holzmüllers Vorlage mit prächtigem Volleyschuß das 2:0 hergestellt hatte. Der Eifer wurde dann auch wenige Minuten später belohnt. Bei einer Ecke von rechts war Fanz bei einer zunächst nicht gefährlich scheinenden Situation im rechten Moment mit dem Kopf zur Stelle. 2:1. Mitte der zweiten Halbzeit kamen die Bayern stark auf. Hedell schoß im Alleingang zum 3:1 unhaltbar in die rechte untere Ecke, um kurz darauf knapp daneben zu schießen. Weiter berannten die Bayern das Tor der Mannheimer, welche ihre Verbinder weit zurückgenommen hatten. Zwei Ecken sind die Ausbeute. Einmal klärt Siegel auf der Torlinie, dann wird eine Holzmüllerbombe von Vetter überragend gehalten. Die Bayerndeckung, die bisher nur zwei Gegentreffer zugelassen hatte, schien auch diesmal unschlagbar. Im Sturm war der rechte Flügel Hädelt, Bachel gefährlicher, obwohl Holzmüller, der Allroundspieler auf Linksaußen — er spielte Torwart, Sturmführer und Flügelstürmer — mit seinen kraftvollen Aktionen die Verteidiger auf sich zog und sämtliche Münchener Treffer einleitete. Bei den Waldhöfern war die Deckung überlastet und machte ihre Sache nicht schlecht.

Überragender Sembritzki

VfR Mannheim — 1860 München 0:1

Als die Münchener in der 66. Minute bei einem ihrer bis dahin nur vereinzelt vorgetragenen Angriffe nach einem Deckungsfehler Riems und einer etwas unsicheren Abwehr Jöckels durch Thanner überraschend mit 1:0 in Führung gegangen waren, hatten es die Münchener bis dahin nicht verstanden, ihre große Feldüberlegenheit auch in Toren zum Ausdruck zu bringen. Schon bis zur Halbzeit wäre den gezeigten Leistungen nach eine 3:0-Führung gerechtfertigt gewesen. Die bekannt starke Hintermannschaft der 1860er hatte mit der gut aufgelegten Mannheimer Fünferreihe ihre liebe Not, und oft half nur noch ein Rempler auf „bayerische Art“. Chance auf Chance wurde erspielt, Striebinger verfehlte zweimal nur knapp das Tor, um dann wieder am falschen Platze zu stehen. Frochnau brachte trotz seines Riesennleifers nichts zuwege, und der Dribbelkünstler de la Vigne rannte sich rugulierleiit immer wieder am Bein eines Gegners fest. Ihren schwächsten Punkt hatten die Rasenspieler in Riem, der sich besonders im Stellungsspiel viele Blößen gab und auch das Tor verschuldete, da er den Ball, anstatt ihn abzuschlagen, dem Gegner in die Füße spielte. Das Fehlen des Spielmachers L. Janda machte sich sehr bemerkbar. Erst nach dem etwas glücklich errungenen Tor kamen die Münchener mehr auf und wurden dabei von dem hereinbrechenden Schneesturm, der auch die Zuschauer von den Rängen fegte, auf das Beste unterstützt.

Von der Matte

Hart sind die Kämpfe um die badische Mannschaftsmeisterschaft im Ringen schon immer gewesen, daß aber der Kampfrichter mit blauem Auge die Matte verlassen muß, ist wohl an Härte zu viel. Germania Bruchsal ging in Weingarten auf die Matte und hatte sich bis zum Leichtgewicht eine 2:1-Führung errungen. Im Weltergewichtskampf, der äußerst hart geführt wurde, verwarnte der Kampfrichter den Ringer Rothengaß (W) wegen einer Regelwidrigkeit, worauf dieser kurzerhand dem Kampfrichter ins Gesicht schlug. Es wäre an der Zeit, daß R., der sich schon wiederholt solche Unsportlichkeiten leistete, endlich von der Ringermatte entfernt würde. Der Kampf wurde mit 0:1 für Bruchsal gewertet.

SpV Brötzingen war auch in Kirrlach nicht zu schlagen und siegte sicher mit 5:3. Staib, Mürle, Held, Schneider und Wieland holten die Punkte für Brötzingen. Ochsler und Wirth waren für Kirrlach erfolgreich. Die Siege von Held (B) über Heger, Staib (B) über Bodenmüller und Wirth (K) über Broß verdienten besondere Beachtung. Germania Karlsruhe mußte in Wiesental erneut eine 3:4-Niederlage einstecken. Klink (K) siegte über Erbe im Bantamgewicht, Grund (W) über Trilschler im Federgewicht, Schäfer (K) über Mall III im Leichtgewicht, Mall I (W) über Häberer im Weltergewicht, Mall II (W) über Benkesser im Mittelgewicht und Götile (K) über Böll im Halbschwergewicht, Maier (W) wurde im Schwergewicht kampflos Sieger.

In der A-Klasse konnte die 2. Mannschaft von Grötzingen die Tabellenspitze erobern.

32:16

schlug Neptun Schwaben Stuttgart

Am meisten gespannt war man wohl auf das Zusammentreffen der beiden Landesmeister im Wasserball, Schwaben Stuttgart von Württemberg und Neptun Karlsruhe von Nordbaden. Leider verließen die bis zum Stande von 6:2 führenden Stuttgarter das Wasser, so daß die Punkte an Neptun fielen. Bei den zahlreichen schwimmerischen Konkurrenzen ragte die spannende 10×50 m-Kraulstaffel der Männer heraus, die die Karlsruher in 5:02,0 für sich entscheiden konnten, wie überhaupt die Einheimischen 4 von 5 ausgetragenen Staffeln gewannen. Die Damen (Jugend) waren weniger erfolgreich und unterlagen im Gesamtergebnis den Gästen mit 14:19.

Ergebnisse: Herren: 10×50 m Brust: 1. KSN 6:03,2, 4×100 m Kraul: 1. Schwaben Stuttgart 4:39,9, 4×100 m Brust: 1. KSN 5:32,2, 8×50 m Lagen: 1. KSN 3:51,0, 10×50 m Kraul: 1. KSN 5:02,0. Damen: 4×50 m Kraul: 1. KSN 2:30,3, 4×50 m Brust: 1. Schwaben Stuttgart 3:06,4, 3×100 m Lagen: 1. Schwaben Stuttgart 4:43,4.

*

Bezirksklasse: Blankenloch—Kleinsteinbach 4:3, Frankonia Karlsruhe—Eggenstein 4:3, Südstern Karlsruhe—VfB Grötzingen 0:3.

Bayern weiterhin ungeschlagen

Härteste Verfolger Kickers Stuttgart und Schwaben

Am Frankfurter Brentano-Bad fertigte die Eintracht die Münchner Wackerelf mit 3:0 ab. Die Münchner konnten nur in der ersten Hälfte das Spiel einigermaßen gestalten. In der 2. Hälfte drehten die Frankfurter stark auf, so daß das 3:0 durchaus den gezeigten Leistungen entspricht. Die Wackerleute verdanken es nur ihrem Torhüter Zeilhofer, daß sie so glimpflich davonkamen. Die Tore für die Eintracht erzielten Wirsching, Adam Schmitt und Adolf Schmidt. Der Club siegte vor 18 000 Zuschauern gegen die Ulmer verdient mit 8:1, ohne voll überzeugen zu können. Bei den Nürnbergern fehlt es zur Zeit an der bezwingenden Arbeit der Läufer, und auch der Sturm ist nicht mehr so gefährlich. Die Ulmer hatten keine großen Chancen. Sie mußten sich gleich von Haus aus auf Abwehr einstellen. Durch die Verletzung Bauermeiers wurden sie in ihrer Durchschlagskraft eingeschränkt. Morlock (3) in der ersten Halbzeit und Uebelein nach dem Seitenwechsel erzielten die 4:0-Führung, ehe in der 70. Minute die Ulmer auf einen krassen Deckungsfehler durch Schmidt den Ehrentreffer erzielten. Ziemlich ruppig ging es in Schweinfurt zu und die 7000 Zuschauer waren der Meinung, daß die Frankfurter bei ihrem Können soviel Härte nicht nötig hätten. Die Schweinfurter waren die glücklicheren und siegten 2:1, obwohl die Frankfurter schon in den ersten Minuten durch den Linksaußen Beidel in Führung gegangen waren. Nach halbstündigem Spiel konnte Gorski ausgleichen und Mitte der 2. Halbzeit mußte sich Kreß durch Lotz ein 2. Mal geschlagen bekennen. Die Stuttgarter Sportfreunde konnten in Frankfurt bei Rotweiß nicht viel ausrichten und mußten 4:0 geschlagen die Heimreise antreten. Vor 4000 Zuschauern hatten die Rotweißen in der 1. Halbzeit mehr von der Partie und holten durch Scheuermann, Hammer und Zenger eine 3:0-Führung heraus, und in der 72. Minute erzielte Hammer das 4:0, obwohl die Stuttgarter in der 2. Halbzeit schwer aufkamen. In Augsburg konnten die Schwaben vor 6000 Zuschauern durch einen 2:1-Sieg über Fürth ihren guten Tabellenplatz halten. In einem wechselvollen Spiel waren die Augsburger die glücklicheren. Lechner brachte seine Elf durch einen 11-Meter in Führung. Nach Seitenwechsel glich Kleber zwar aus, aber in der 73. Minute war es wiederum Lechner, der durch ein 2. Tor den Sieg sicherstellte. Niemann im Fürther Tor verhinderte eine höhere Niederlage seiner Mannschaft. 12 000 Zuschauer erlebten in Aschaffenburg einen dramatischen Kampf zwischen der Viktoria und den Offenbacher Kickers. Die Aschaffenburger lagen nach Treffern von Reiner und Kaufholt klar mit 0:2 im Rückstand und erst in der letzten Viertelstunde, als sich die Offenbacher ihres Sieges sicher glaubten, erreichte das Spiel seinen Höhepunkt. In der 75. Minute schoß Schütze den ersten Gegentreffer und in der vorletzten Minute war es wiederum Schütze, der den Ausgleich herstellte.

	Spiele	Tore	Pkte
Bayern München	8	16:3	14:2
Stuttg. Kickers	8	30:8	12:4
Schw. Augsburg	8	20:11	12:4
SV Waldhof	8	18:11	11:5
1860 München	8	16:14	11:5
1. FC Nürnberg	8	21:13	10:6
VfR Mannheim	8	13:8	10:6
VfB Stuttgart	8	18:12	10:6
Schweinfurt 05	8	13:13	9:7
Rotweiß Frankfurt	8	13:12	8:8
FSV Frankfurt	8	12:13	8:8
Kickers Offenbach	8	9:10	8:8
Eintr. Frankfurt	7	12:8	7:7
Vikt. Aschaffenburg	8	12:18	7:9
Spvgg Fürth	8	9:18	6:10
VfB Mühlburg	8	9:18	4:12
Spfr Stuttgart	8	8:19	4:12
VfL Neckarau	7	10:25	3:11
Wacker München	8	11:24	2:14
Ulm 46	8	6:17	2:14

Im Handball hart und härter

Linkenheim an zweiter Stelle — Rintheim verlor wieder

Bulach — Linkenheim 4:18, Daxlanden — Odenheim 1:6, Rintheim — Forst 3:4, Grünwinkel — Beiertheim 4:7.

	Spiele	Tore	Pkte
Beiertheim	7	41:23	12:2
Linkenheim	7	37:25	10:4
Bietten	6	48:28	8:4
Rintheim	7	33:37	8:6
Odenheim	6	36:38	8:4
Bulach	7	32:48	7:7
Grünwinkel	7	32:45	2:9
Daxlanden	7	24:39	2:9
Forst	6	23:35	2:8
Blankenloch	6	27:39	0:12

Daß die Pflichtspiele dieser Runde harte Kämpfe um die Punkte bringen würden war klar vorauszusehen. Doch dürfen diese Spiele nicht zu Tätlichkeiten ausarten, wie sie sich der Bulacher Braun dem Schiedsrichter gegenüber erlaubte. Obwohl Bulach durch Landberger in Führung geht, schafft sich der Gast Zug um Zug Erfolge durch Nagel. Ueber 1:4 kommt Bulach zu einem 3:4, dann aber kann Heger, Steinbrück und Nagel durch je 3 Tore den Sieg sichern.

Daxlanden präsentierte eine äußerst schwache Stürmerreihe und mußte bis zum Wechsel bereits 3 Tore hinnehmen, ohne zum Gegentreffer zu kommen. Die erfahrenen Daxlandener Angriffe blieben bereits in der aufmerksamen und verstärkten Abwehr hängen und ließen zusehends jegliche Durchschlagskraft vermissen. Die schußfreudige Odenheimer Stürmerreihe hatte dagegen mehr Glück und sicherte sich verdient die Punkte.

Rintheim konnte nicht mit seiner ersten Garnitur antreten und traf dazu auf einen einsatzfreudigen Gegner. Beeilegte zunächst 3 Tore vor, die aber von Leipold und Kraut aufgeholt wurden. Noch einmal geht Rintheim durch Dörr in Führung, die aber wieder von Leipold korrigiert wird. Lange bleibt es bei dem 3:3, doch in letzter Minute kommt Kraut durch einen Strafstoß zum Erfolg.

Grünwinkel stemmt sich mit verstärkter Abwehr den Gast-Angriffen entgegen und schafft sich durch raumgreifende Gegenaktionen Erfolg. Westermann und Schwall schaffen den Halbzeitstand von 1:3. Jetzt erst kam Beiertheim zu einer kleinen Feldüberlegenheit; Tore von Keller (3), Westermann (1) und Speck (3) kann Bauer durch 2 Tore zum Endstand verbessern.

Bezirksklasse: Mühlacker — KTV 46 7:6, Durlach — Knielingen 11:3, Pforzheim — Fr. Sp. Vgg. Karlsruhe 13:6, Ettlingenweiher — Ettlingen 4:8, Brötzingen — Rüppurr 5:4, Friedrichstal — Oberhausen 4:6, Kronau — Kirrlach 6:5, Spöck — Neuthard 4:8.

Handball Nord

Seckenheim—Weinheim 3:4, Schwetzingen—Waldhof 2:8, VfL Neckarau—Birkenau 3:4, Hockenheim—Rot 4:12, St. Leon—Leutershausen 6:2.

Die wichtigsten Treffen unentschieden

KFV vergibt Sieg — Durlach—Daxlanden 1:1

KFV—VfB Pforzheim 3:3; FV Daxlanden—ASV Durlach 1:1; Germ. Brötzingen—Phönix 0:8; Weingarten—1. FC Pforzheim 1:1; VfB Knielingen—Ettlingen 2:1; Durlach-Aue—Neureut 2:3; Dillweißenstein—08 Mühlacker 1:4.

	Spiele	Tore	Pkte
VfR Pforzheim	6	18:4	11:1
VfB Knielingen	5	11:3	10:0
ASV Durlach	5	8:2	8:2
FC Phönix	6	14:8	7:5
FV Daxlanden	6	10:5	7:5
1. FC Pforzheim	6	8:6	7:5
Germ. Brötzingen	6	7:10	6:6
KFV	5	8:8	5:5
Weingarten	6	8:11	5:7
Durlach-Aue	5	12:20	4:6
FC Neureut	5	6:7	3:7
Spvgg Ettlingen	5	7:13	2:8
Dillweißenstein	6	3:14	2:8
FV Mühlacker	6	6:14	1:11

Im wichtigsten Spiel der Landesliga Süd gelang es dem KFV nicht, den Tabellenführer VfR Pforzheim zu besiegen, obwohl die Feldüberlegenheit nach der Pause einige ganz klare Torgelegenheiten mit sich brachte. Die Pforzheimer überraschten die 4000 Zuschauer in der ersten Halbzeit durch zügige Angriffe, obwohl der gefährlichste Mann Schradi ersetzt war, und gingen nach feiner Vorarbeit Dierlamms durch den ausgezeichneten Linksaußen Bürkle in Führung. Weber lenkte zwar dann eine Linksflanke entschlossen zum Ausgleich ins Netz, doch nach weiteren schnellen Vorstößen der Gäste, die am linken Flügel immer wieder durchbrachen, holte Rau erneut die Führung für die Rasenspieler. Benz, mit Abstand der beste Mann des KFV, brachte seinen Angriff immer wieder in Schwung und trotz aufmerksamer Deckung der Gästeabwehr war es wieder Weber, der eine Flanke Lichters unhaltbar einschoß. Die zweite Hälfte stand mehr oder weniger im Zeichen des KFV: dreimal hatte Ehrmann klare Gelegenheiten zum Siegestreffer und die weiteren Angriffe scheiterten an der zwar nicht immer ballsicheren, jedoch sehr aufmerksam deckenden Pforzheimer Abwehr.

Im Daxlander Kleinstadion stieg vor 2500 Zuschauern ein weiterer Kampf von Bedeutung, der ebenfalls unentschieden endete. Nach Feldvorteilen Durlachs in der ersten Halbzeit erzielte Bechtel bald nach der Pause durch schöne Leistung das Führungstor, das der einmal unbewachte Wasko durch ebenso unhaltbaren Schuß ausglich. Ein Pfostenschuß Baiers in der letzten Minute verhinderte das Schicksal Daxlandens, wieder in letztem Moment geschlagen zu werden.

Im Brötzinger Tal kam auch Phönix gegen die Germanen nur zu einem Unentschieden, wobei beiderseits klare Torgelegenheiten ausgelassen wurden; den Vogel schoß Detling ab, der eine sichere Chance unverwertet ließ. In dem sehr spannenden und nervenaufreibenden Kampf hatten die Germanen in Lauth den besten Spieler, während bei Phönix der Mittelläufer Horn großen Anteil an der Wirkungslosigkeit des gegnerischen Sturmes hatte; Klotz und Auer waren zwei sehr aktive Flügelstürmer, hatten aber kein Glück im Vollstrecken der herausgespielten Gelegenheiten.

Neureut kam endlich zum ersten Sieg, der zudem zahlenmäßig überzeugend ausfiel. Nach einer Viertelstunde hieß es bereits durch Karch (3) und Roth 1:0; die nun drängenden Durlach-Auer verkürzten durch Merkle vor und Eitz nach der Pause auf 2:2 und der Ausgleich lag mehr wie einmal in der Luft, als ein Eigentor nach Greiners Schuß und Roths weiterer Treffer den Sieg der Gäste sicherten.

VfB Knielingen ist der einzige Verein ohne Punktverlust; zwar war der Sieg gegen Ettlingen sehr knapp, doch war die Elf immer Herr der Lage; Groß und Weller schufen eine 2:0-Führung, die Ettlingen durch Elfmeter verkürzte.

Daß in Weingarten schwer zu gewinnen ist, mußte auch der Pforzheimer Club erfahren, der nach ausgeglichenem Spiel und torlosem Halbzeitstand ebenfalls mit einer Punkteteilung zufrieden sein mußte; Gaß glich das bald nach dem Wechsel erzielte Clubtor aus. Zum ersten und hochverdienten Sieg kam endlich Dillweißenstein, das durch einen Elfmeter Billings nach zahlreichen Chancen beide Punkte holte. H.

Gruppe Nord

Sandhofen—Feudenheim 3:0; Sandhausen—Phönix Mannheim 2:4 abgebrochen; Eppelheim—Lauda 1:0; Schwetzingen—Friedrichsfeld 2:2; Neulußheim—Rohrbach 2:1; Viernheim—Mosbach 3:1.

Schweizer Turner kamen nicht

Paßschwierigkeiten ließ die Absagen — Stangl und Stadel in Stuttgart hervorragend

Das für Stuttgart vorgesehene internationale Turnen der Deutschlandriege mit Schweizer Arbeiterturnern konnte in der vorgesehenen Form nicht durchgeführt werden, da die Schweizer infolge Paßschwierigkeiten nicht antreten konnten. Die deutschen Meisterturner mit Stangl und Stadel zeigten in der ausverkauften Zirkusarena des Zirkus Althoff meisterhaftes Können. Eine Wertung wurde nicht vorgenommen. Wir hatten Gelegenheit, uns mit Dr. Pelle (Ungarn) zu unterhalten, dem doppelten Olympiasieger von 1932 (in den Frei- und Pferdstützübungen), der bei dem Stuttgarter Schauturnen als Gast zugegen war. Dr. Pelle sagte uns: „Ich sehe die deutschen Spitzenturner heute zum ersten Mal nach dem Kriege und bin überrascht von ihrem Können, das sie trotz aller widrigen Umstände noch zeigen. Die Leitung ist in guten Händen, die Alten sind noch immer jung und der Nachwuchs ist hervorragend. Vielleicht ist Deutschland im Seitpferd und an den Ringen noch etwas im Hintertreffen, sonst aber ist der alte Leistungsstandard schon wieder erreicht. Nach meiner Ansicht sind die Schweiz und Deutschland im internationalen Turnen an der Spitze und allein Ungarn, das zweimal nach dem Kriege Jugoslawien besiegte, kann hier vielleicht noch mitreden.“

Landessportverband

löst sich auf in Fachverbände

Als vor einiger Zeit die Ski-Läufer als erste aus dem Landessportverband Württembergs ausschieden, wurde damit ein Weg beschritten, der zumindest als eine Abkehr vom Gedanken des Einheitssportverbandes zu werten war. Wenn sich daraufhin der Landessportverband auch Mühe gab, seine Schäfchen zu halten, so konnte er doch nicht verhindern, daß nun auch die Tennisspieler, Ruderer, und Turner dem Beispiel der Skiläufer folgten und sich als selbständige Fachverbände lizenzieren ließen. Dabei entstand insofern eine völlig neue Sachlage, als nunmehr der Landessportverband nicht mehr als Gesamtrepräsentant des Sportes auftreten kann. Man war deshalb bei den neuen Fachverbänden gern geneigt, der Anregung der US-Militärregierung zur Gründung eines übergeordneten koordinierten Ausschusses zuzustimmen, und die Vertreter der bisher lizenzierten selbständigen Sportverbände in Württemberg kamen überein, einen Landesausschuß für Leibesübungen in Württemberg und Baden zu bilden.

*

Ann Scott, Weltmeisterin im Eiskunstlaufen, die bereits vom kanadischen Verband disqualifiziert worden war, weil sie ein Luxusauto geschenkt erhalten hatte, wird doch bei den Olympischen Winterspielen in St. Moritz starten. Das Auto wurde längst von ihr zurückgegeben, und der kanadische Verband hat ihr verziehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg